

Margaret Peterson Haddix



Der Schlüssel zur Macht

Margaret Peterson Haddix



Der Schlüssel zur Macht

Band 10

Aus dem Amerikanischen
von Ursula Held

cb | *AVANTI*

cbj avanti ist ein Kinderbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
München Super Extra liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012

© 2012 cbj Verlag, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2010 by Scholastic Inc. All rights reserved.

Published by arrangement with Scholastic Inc.,

557 Broadway, New York, NY 10012, USA.

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »The 39 Clues –
Into The Gauntlet« bei Scholastic Inc., Publishers since 1920.
Scholastic, THE 39 CLUES, Die 39 Zeichen and associated logos are
trademarks and/or registered trademarks of Scholastic Inc.

All rights reserved.

Aus dem Amerikanischen von Ursula Held

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlagabbildung: SJI Associates, Inc.

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld

SJK · Herstellung: UK

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17028-1

Printed in Germany

www.cbj-avanti.de

Für Todd und Will und all die anderen Zeichenjäger

M. P. H.



Nach dem Tode Grace Cahills gibt es bei der Testaments-eröffnung eine Überraschung: Grace hat ihre Erben vor die Wahl gestellt, entweder eine Million Dollar aus ihrem umfangreichen Vermögen anzunehmen oder auf das Geld zu verzichten und dafür bei einer Art »Wettbewerb« mitzumachen, bei dem 39 Zeichen die Teilnehmer am Ende zu einem Geheimnis führen sollen, das dem Gewinner unvergleichliche Macht verspricht.

Der elfjährige Dan und die 14-jährige Amy Cahill, Grace' geliebte Enkelkinder, beschließen, die Herausforderung anzunehmen. Die beiden Waisen verzichten auf das Geld und entscheiden sich stattdessen für die ungewöhnliche Rätsel-jagd, die sie schließlich nicht nur um die ganze Welt führen soll, sondern sie auch mit der Geschichte ihrer berühmten Familie konfrontiert.

Mit dieser Entscheidung begeben sie sich in größere Gefahr, als sie zunächst ahnen, denn ihre konkurrierenden Verwandten scheinen in jeder Hinsicht skrupellos zu sein: die Geschwister Kabra – Ian und Natalie – sind im selben Alter wie Dan und Amy und gehören dem Familienzweig der Lucians an, den strategisch und politisch begabten Cahills; auch Irina Spasky, ehemalige und hochgefährliche KGB-Agentin ist eine Lucian; der Film- und Musikstar Jonah

Wizard dagegen ist ein Janus, der künstlerische Zweig der Familie; die fünfköpfige Familie Holt ist Teil des Tomas-Clans, der physisch und militärisch ausgerichtet ist; und schließlich gibt es da noch Alistair Oh, einen verarmten Industriemagnaten, der zu den Ekaterina gehört, die vor allem auf technisch-erfinderischem Gebiet hervorstechen.

Welchem Zweig Amy und Dan angehören, hat ihnen ihre Großmutter nie verraten.

Erst auf Jamaika erfahren die Geschwister, dass sie, ebenso wie Grace, von den Madrigals abstammen, dem gefürchteten fünften Zweig der Familie. Dabei entpuppt sich der geheimnisvolle Mann in Schwarz jedoch völlig überraschend als Verbündeter und Freund der Kinder.

Nach einem tödlichen Kopf-an-Kopf-Rennen mit ihren Erzfeinden, den Kabras, gelingt es Amy und Dan schließlich, weitere Hinweise zu sichern und das letzte Zeichen zu entschlüsseln:

MAZIS

ist der getrocknete hornartige Samenmantel der Muskatnuss. Mazis wird, zu Pulver vermahlen, vor allem zum Würzen von Süßspeisen verwendet. Die Muskatnuss gilt allgemein aber auch als magische Pflanze, die auf den Menschen berauschend wirken und seine Willenskraft stärken soll.



Erstes Kapitel

In London vergaßen Amy und Dan Cahill zum ersten Mal, nach Wanzen zu suchen.

Eigentlich kannten sie das Prozedere: Sobald sie ein neues Hotel bezogen, durchsuchten sie das Zimmer immer zuerst nach Abhörgeräten oder anderen Apparaten, die zu der Grundausrüstung eines Topagenten zählten. Außerdem machten sie alle vorhandenen Fluchtwege ausfindig und überlegten, welche Gegenstände sie im Notfall als Waffen einsetzen konnten. Amy und Dan waren zwar erst 14 und elf Jahre alt, dennoch hatten sie im Laufe der letzten Wochen den Instinkt von CIA-Profis entwickelt.

Dieses Mal schaffte Amy es aber gerade mal, drei Schritte ins Hotelzimmer zu schwanken, um dann auf dem Bett zusammenzubrechen. Auch Dan stakste an ihr vorbei und ließ sich auf die Couch fallen. Zuerst bemühte er sich noch um eine aufrechte Haltung, doch dann ließ ihn das Gewicht seines Rucksacks einfach nach hinten kippen. Es sah aus, als habe man ihn umgehauen.

Genauso war's auch, dachte Amy. *Uns beide hat man umgehauen. Jetzt, da wir wissen, wie viele Lügen uns die ganze Zeit erzählt worden sind, wie viele Geheimnisse sie vor uns verborgen haben, wie viel von uns erwartet wird ...*

Nur ihr Au-Pair-Mädchen mit den wilden Haaren, Nellie

Gomez, schien noch genug Kraft zu haben, um gerade stehen zu bleiben. Während sie ihren Seesack und die Katzenbox ins Zimmer trug, schwang sie sogar leicht die Hüften zu irgendeiner abgedrehten Musik aus ihrem iPod. Amy wusste, dass es angebracht wäre, Nellie zu helfen, aber sie konnte einfach nicht mehr.

Nellie schloss die Tür, und wie auf Knopfdruck schien auch sie in sich zusammenzusacken.

Amy riss erstaunt die Augen auf. Nellie würde doch nicht etwa ohnmächtig werden?

Aber nein, das Au-Pair-Mädchen hatte sich nur hingekniet, um etwas vom Boden aufzuheben, über das Amy und Dan offensichtlich hinweggetrottet waren: einen Briefumschlag.

Wie eine Trophäe hielt Nellie ihn hoch.

»Na, was glaubt ihr, Kinder?«, fragte sie. »Sollen wir wetten, dass sich hier drin euer nächster Hinweis befindet?«

Klar hatten sie mit einer Nachricht gerechnet. Einer verschlüsselten – nur falls der Feind sie abfangen würde. Normalerweise hätten sich die Geschwister auf den Umschlag gestürzt, ihn aufgerissen und sich sofort darangemacht, den neuesten Code zu knacken. Oder zumindest hätten sie Nellie darauf aufmerksam gemacht, dass sie keine »Kinder« mehr waren. Schließlich lag das Schicksal der Welt in ihren Händen.

Heute reichte es bei Amy aber nur für ein Schulterzucken. Und auch Dan wandte bloß den Kopf ab und starrte zur Decke.

»Leute?«, rief Nellie verwundert. Sie zog sich die iPod-Stöpsel aus den Ohren. »Habt ihr mich gehört?«

Nellie drehte den Umschlag um. »Na klar, adressiert an Amy und Dan Cahill«, verkündete sie daraufhin. »*Und* Nellie Gomez. Wow, da fühl ich mich ja richtig wichtig. Das ist bestimmt unter der Tür durchgeschoben worden.« Sie wedelte mit dem Umschlag »Wer möchte?«

Keiner der beiden rührte sich.

»Jetzt kommt schon«, sagte sie. »Das ist der nächste Hinweis.« Sie benahm sich, als habe sie es mit Saladin zu tun, der sich stets von seinem Lieblingsfutter anlocken ließ. »Wollt ihr nicht wissen, was drinsteht? Jemand will uns helfen!«

»Falls uns ein gewisser Jemand helfen wollte«, gab Amy zurück, »hätte er uns schon auf Jamaika alle Antworten geben können.«

Sie wusste, warum diese Person das nicht getan hatte, aber sie hatte jetzt einfach keine Energie mehr, über all das nachzudenken.

»Oder gleich am Anfang«, fügte Dan hinzu. »Bei der Beerdigung.«

Vor gut einem Monat nach dem Tod ihrer geliebten Großmutter Grace hatten Amy und Dan eine ziemliche Überraschung erlebt. Sie gehörten zu einem ausgewählten Kreis der Familie, dem in Grace' Testament ein ungewöhnliches Angebot gemacht worden war: Entweder eine Million Dollar auf die Hand oder einen einzelnen ersten Hinweis.

Amy und Dan hatten sich für den Hinweis entschieden.

Seitdem jagten sie kreuz und quer über den Globus und bemühten sich, ihre weniger sympathischen Verwandten zu überlisten, zu überholen oder ganz einfach zu meiden. Das

Rennen war in die letzte Runde gegangen. Irgendwann hatten sie aufgehört zu zählen, wie oft sie Tötungsversuche nur haarscharf überlebt hatten.

Aber wenn Amy mal nicht verrückt war vor lauter Angst, gab es auch tolle Momente, auf die sie zurückblicken konnten. Als Amy in Wien den Mut gefunden hatte, von einem Dach zu springen. Als sie das einzige Team gewesen waren, das den Hinweis in Kairo entschlüsselt hatte. Der Flug zum Mount Everest ...

Aber erst gestern, auf Jamaika, hatten Amy, Dan und Nellie erfahren, worum es bei der Zeichenjagd wirklich ging. Die Grausamkeit des Ganzen war ihnen erst während des Flugs über den Atlantik deutlich geworden. Bis gestern hatten sie gedacht, sie würden sich von den anderen Teams in nichts unterscheiden – abgesehen davon, dass sie jünger, ärmer, unwissender und außerdem verwaist waren. Aber zumindest das Ziel schien dasselbe zu sein. Gewinnen. Alle anderen auf der Zielgeraden überholen.

Aber nein, dachte Amy verbittert. Wir sind nicht nur im Nachteil, sondern müssen auch noch eine viel schwierigere Aufgabe lösen als alle anderen. Wenn wir gewinnen wollen, müssen wir dafür sorgen, dass 500 Jahre Lügen, Krieg, Betrug und ... Mord vergessen und vergeben werden.

Aber wie sollte irgendjemand so etwas jemals vergessen und vergeben?

»Unmöglich«, murmelte Amy.

»Was meinst du? Unmöglich, den Hinweis zu entschlüsseln?«, fragte Nellie verdutzt. »Du kennst ihn ja noch gar nicht.«

»Die ganze Zeichenjagd ist sinnlos«, erklärte Dan, als hätte er wieder einmal Amys Gedanken gelesen. »Wir können nicht gewinnen. Nicht so, wie es von uns erwartet wird. Warum sind wir überhaupt hier?« Er wies aus dem Fenster. Da sie im zwölften Stock wohnten, konnten sie draußen nur ein graues Stück Himmel erkennen. »Ich hasse London. Hört es hier jemals auf zu regnen?«

Amy erinnerte sich plötzlich, in welcher Hochstimmung Dan noch Wochen zuvor ihr Hotelzimmer in Ägypten in Beschlag genommen hatte. Er war herumgerannt und hatte den Namen jedes Gegenstands ausgerufen, den er entdeckte: »Briefpapier!«, »Regenschirm!«, »Bibel!«. Amy wurde ganz elend zumute, wenn sie sah, was die vergangenen Wochen aus dem begeisterten Jungen gemacht hatten. Als wäre er 70 Jahre zu früh zu einem mürrischen Alten geworden.

»Na ja ...« Nellie runzelte unsicher die Stirn.

Einen Augenblick glaubte Amy, dass sie jetzt sagen würde: *Stimmt genau, Leute. In London regnet es pausenlos, und dieser ganze Wettbewerb ist echt krank. Ich bin gerade mal 20, und ihr seid nicht mal meine richtige Familie. Ich habe keinen Bock mehr. Ich hau ab.*

Doch dann schüttelte Nellie so energisch den Kopf, dass ihre schwarz-blond gefärbten Haarzotteln hüpfen. »Hört mal, ich hab eurer Großmutter versprochen ...«

»Sie ist tot«, sagte Dan leise. »Sie ist tot. Lester ist tot. Irina ist tot ...«

Und Mum und Dad sind tot, fügte Amy in Gedanken hinzu. Auf Jamaika hatten sie noch all diese Verluste als Gründe aufgezählt, die Zeichenjagd unbedingt gewinnen zu wollen.

Lester war als Unbeteiligter in die Sache hineingezogen worden, weil er ihnen hatte helfen wollen. Irina war eine ehemalige Gegenspielerin, die am Ende jedoch ihr Leben geopfert hatte, um Amy und Dan zu retten. Und die Eltern der beiden Kinder hatten sterben müssen, weil sie verhindern wollten, dass ein Hinweis in die falschen Hände geriet.

Was bedeutete es denn noch, dass diese Menschen gestorben waren, wenn Amy und Dan jetzt aufgaben?

Aber andererseits, wie sollten die beiden denn weitermachen, wenn alles so unglaublich aussichtslos erschien?

Nellie blickte von Amy zu Dan und schlug dann vor: »Wir machen einfach eins nach dem anderen, okay? Hört mal ...«, sie öffnete den Umschlag und las laut vor, »... *auch wenn sich unsere Hoffnungen am Jüngsten Tage in Luft auflösen, so folgt doch dem Ruf aus der Tiefe eures Herzens. Seht ihr nicht vor eures Geistes Aug', wie am Ende der Kreis sich schließt?*«

Sie sah auf. »Versteht ihr das? Einige Wörter sind unterstrichen, das könnte etwas bedeuten.«

Sie hielt erst Amy, dann Dan den Zettel hin:

*Auch wenn sich unsere Hoffnungen
am Jüngsten Tage in Luft auflösen,
so folgt doch dem Ruf aus der Tiefe
eures Herzens.*

*Seht ihr nicht vor eures Geistes Aug',
wie am Ende der Kreis sich schließt?*

Amy kam ein Gedanke, aber sie war zu schwach, um ihn festzuhalten. *Egal*, dachte sie, *wir schaffen es doch eh nicht*.

»Mir sagt das rein gar nichts«, bemerkte Dan mürrisch.

Mrrp, maunzte Saladin aus der Tragebox. Er klang genauso verbittert wie Dan. Nellie bückte sich und öffnete die Klappe, um ihn freizulassen.

»Wenigstens die Katze kann ich glücklich machen«, murmelte Nellie.

Aber Saladin strich nicht dankbar um ihre Beine. Stattdessen stand er steif da und ließ ein tiefes Murren hören. Dann sprang er ans offene Fenster.

»Saladin!«, rief Amy.

Zum Glück befand sich davor noch ein Fliegengitter. Kampfbereit fauchte Saladin es an. Aber nein, er fauchte etwas hinter dem Fliegengitter an. Etwas, das draußen auf dem Fenstersims hockte.

Ein Affe.

Amy blinzelte. Und dann musste sie trotz allem lächeln. Der Affe erinnerte sie an eine ihrer Lieblingsgeschichten, die in London spielte. *Die kleine Prinzessin*, in der ein Affe mit Heimweh nach Indien über die Dächer Londons klettert, um ein einsames Mädchen zu besuchen, das sich ebenfalls nach Indien zurücksehnt. Der Affe hilft dem Mädchen schließlich dabei, eine neue Familie zu finden, denn ihre Eltern sind tot ...

Amy hörte auf zu lächeln.

Geschichten, dachte sie. *Alles nur erfunden*.

Jedenfalls führte dieser Affe nichts Gutes im Schilde. Er zeigte Saladin die Zähne und schlug gegen das Fliegengitter.

Er musste etwas Spitzes oder Scharfes in der Hand haben. Waren es nur seine Krallen oder etwa ein Messer?

Das Gitter zerriss.

Der Affe sprang über Saladin, landete auf dem Boden und war mit drei flinken Hüpfen bei Nellie. Er hangelte sich hoch und riss ihr den Zettel aus der Hand.

»He! Das gehört uns!«

Sie stürzte ihm nach, wollte sich die Nachricht zurückholen, aber der Affe flitzte davon.

»Den schnapp ich mir!«, rief Dan.

Er sprang von der Couch, hatte aber offensichtlich vergessen, dass er immer noch den Rucksack trug. So stolperte er ungeschickt nach vorn und verfehlte den Affen meilenweit. Der huschte nun zur Seite, in Amys Richtung.

»Ich krieg ihn!«, schrie sie. Sie rappelte sich auf und schoss nach rechts. Der Affe nach links.

Saladin sprang vom Fensterbrett, als wolle er den Gegner mit Amy zusammen in die Zange nehmen. Der Affe aber hüpfte mit Leichtigkeit an ihnen vorbei.

Sobald er das Fenster erreicht hatte, drehte er sich noch einmal um, grinste, nickte heftig mit dem Kopf und kicherte!

»Lacht der uns etwa aus?«, fragte Nellie drohend und stürmte aufs Fenster zu.

Der Affe lachte nur noch heftiger. Gerade als Nellie ihn packen wollte, warf er einen münzartigen Gegenstand in den Raum und sprang aus dem Fenster.

Weg war er.

Zusammen mit ihrem einzigen Hinweis.



Zweites Kapitel

Dan hob die Münze auf. Sie war aus dickem Metall, und auf beiden Seiten war ein verschnörkeltes K eingraviert.



Ein K. Logisch.

»Die Kabras«, bemerkte Dan düster.

Die Kabras waren im Laufe der Zeichenjagd zu Dan und Amys schlimmsten Feinden geworden. Sie waren verdammt reich und unendlich böse.

»Na klar, die haben sogar einen abgerichteten Affen, der ihre Aufträge erledigt.«

»Wahrscheinlich einen ganzen Privatzoos«, brummte Dan.

Er rannte zum Fenster und erreichte es wenige Schritte vor Amy. Der Affe war inzwischen einige Stockwerke unter ihnen. Er hatte den Zettel im Maul und kletterte an einem Seil, das am Dach befestigt war, hinunter. Dan, Amy und Nellie beobachteten, wie er unten auf dem Gehsteig landete und noch einige Meter weiterrannte. Dann tauchte ein Händ-

paar auf, das sich aus einer wartenden Limousine streckte, und holte das Tier ins Auto. Die Tür schloss sich, der Wagen raste davon.

»Das waren Isabel Kabras Hände«, sagte Amy. Sie sprach den Namen vorsichtig aus, als würde jede Silbe wehtun.

Das tut es auch, dachte Dan.

Er fragte nicht, warum Amy Isabels Hände aus dem zwölften Stockwerk zu erkennen glaubte. Isabel hatte Amy und Dans Eltern getötet. Sie hatte auch versucht, Amy und Dan zu töten – in Indonesien. In Australien und Südafrika war sie ihnen ebenfalls gefährlich geworden. Außerdem hatte sie mehrmals ihre furchtbaren Kinder, Ian und Natalie, auf die Geschwister gehetzt. So wie in Korea, als Amy und Dan beinahe in einer einstürzenden Höhle begraben worden waren.

Wenn jemand in der Vergangenheit so unglaublich grausam und schrecklich war, entwickelt man einen sechsten Sinn: Man weiß einfach, wenn derjenige in der Nähe ist.

Dan war genauso fest davon überzeugt wie Amy, dass es Isabels Hände gewesen waren.

Er wandte sich von seiner Schwester ab, weil er den Schmerz in ihrem Gesicht nicht länger ertragen konnte. Er wollte Isabel am liebsten hinterherrennen, sie ordentlich zusammenschlagen, ins Gefängnis werfen und sich alles zurückholen, was sie ihnen genommen hatte. Aber er war nur ein elfjähriger Junge. Er hatte nicht die Mittel, um ihr ernsthaft etwas anzuhaben. Das Beste, das ihm im Moment einfiel, war, ihr hinterherzuspucken. Er zielte genau auf die davonfahrende Limousine.

»Dan!«, rief Nellie entsetzt.

»Was ist denn?«, erwiderte Dan unschuldig. »Sie ist gemein. Spucke auf ihrem Autodach ist das Mindeste, was sie verdient.«

Dan merkte, dass Nellie sich ein Lachen verkneifen musste. Ein Au-Pair-Mädchen, das selbst erst 20 war, hatte den entscheidenden Vorteil, dass auch sie sich manchmal wie ein Kind benahm. Sie sah ihn streng an.

»Ich denk nur, dass deine Zielpeilung nicht so die beste ist«, sagte Nellie, »... zumindest nicht auf diese Entfernung.«

»Ach ja?«, er freute sich über die Ablenkung und legte Nellie die Münze in die Hand. »Hier, die kannst du aus dem Fenster werfen, irgendwohin. Ich wette, dass ich sie beim ersten Versuch treffe.«

Bevor Dan seine Spuckkünste unter Beweis stellen konnte, spürte er, wie von hinten an ihm gezogen wurde. Was war das denn jetzt wieder? Wollte ihm jemand den Rucksack stehlen? Vom Rücken?

Dan wirbelte herum. Es war nur Amy.

»Was machst du da?«, fragte er.

»Wir müssen ins Internet«, sagte sie. »Sofort.«

Dan sah seiner Schwester in die Augen. Manchmal wunderte er sich, dass sie beide überhaupt verwandt waren. Sie war schüchtern; er war eine Quasselstrippe. Sie mochte Bücher und stille Bibliotheken; er mochte laute Videospiele und schlechte Witze. Trotzdem gab es Momente, besonders seit der Zeichenjagd, in denen Dan das Gefühl hatte, als wären sie ein und dieselbe Person. Oft hatten sie die gleichen Ideen und Gedanken.

Jetzt war wieder einer dieser Momente.

»Stimmt«, sagte Dan. Er nahm den Rucksack ab, damit Amy schneller an den Laptop kam. Sie reichte ihm das Kabel. Er steckte es in die Steckdose an der Wand, sie steckte das andere Ende in den Computer. Während sie darauf warteten, dass der Laptop hochfuhr, gab Amy ihrem Bruder einen Stift und ein Blatt vom Hotel-Briefpapier.

»Was habt ihr vor?«, fragte Nellie, als Dan schon eifrig kritzelte.

»Wir entschlüsseln den Hinweis«, sagte Amy. »Ich hab da so eine Ahnung, aber ich will erst noch im Internet nachschauen.«

»Ich dachte, ihr gebt auf«, sagte Nellie. »Ich dachte, ihr glaubt, ihr könnt nicht gewinnen.«

Dan sah kurz zu Amy auf und schrieb dann weiter. Er würde es ihr überlassen, eine Erklärung zu finden.

»Ich glaube immer noch, dass wir nicht gewinnen können«, sagte Amy. »Nicht so, wie die Madrigals es wollen.«

Es gab Zeiten, da hatte sie das Wort »Madrigals« mit derselben Furcht und derselben Abscheu ausgesprochen, die sie sonst nur gegenüber Isabel Kabra empfand. Aber auf Jamaika hatten Dan und Amy erfahren, dass die Madrigals eigentlich die Guten waren.

Die Viel-zu-Guten, dachte Dan. Die glauben, wir könnten die ganze Sache so zu Ende bringen, dass wir zum Schluss alle rund ums Lagerfeuer sitzen, Händchen halten und Kumbaya singen. Die spinnen!

»Auf Jamaika wart ihr mit allem einverstanden, was die Madrigals wollten«, erinnerte Nellie. »Und ich auch.«

»Ja, das stimmt schon«, erwiderte Amy. Sie klang, als wäre

sie mit den Gedanken ganz woanders. Der Computer war inzwischen hochgefahren und sie loggte sich ein. »Es ist einfach nicht möglich. Aber selbst wenn wir nicht auf die Madrigal-Art gewinnen können, müssen wir zumindest alles dransetzen, die Ziele der Kabras zu durchkreuzen.«

Dan sah von seinem Zettel auf. »Kannst du dir vorstellen, dass Isabel Kabra die Weltherrschaft übernimmt?«

Seine Frage stand einen Moment im Raum.

Amys Vorschlag war wenigstens etwas, woran sich Dan festhalten konnte. Die Ziele der Madrigals waren zu groß und unerreichbar. Frieden, Liebe, Vergebung ... Dan hatte es nicht einmal geschafft, diese Ziele für die Dauer eines einfachen, komplikationslosen Langstreckenflugs im Kopf zu behalten. Er würde es niemals über sich bringen, Isabel Kabra mit einem »Ich vergebe dir« in die Augen zu schauen.

Aber sie davon abzuhalten, die Zeichenjagd zu gewinnen, unumschränkte Macht zu erlangen und weitere Morde zu begehen ... das war doch auch eine gute Sache, oder?

Das musste reichen. Auf mehr konnte Dan nicht hoffen.

Draußen prasselte immer noch der Regen, jetzt sogar noch stärker. Das Zimmer blieb grau. Nellie schüttelte missmutig den Kopf.

Dann aber grinste sie, spöttisch wie immer. Sie nahm die Münze, die Dan ihr gegeben hatte, vor den Mund.

»Und wieder kommt es zu einer entscheidenden Spielwende«, kommentierte sie wie ein Sportreporter, mit der Münze als Mikrophon. »Für alle, die daheim an den Geräten sitzen: Die niederträchtigen Kabras dachten vielleicht, sie hätten die Führung übernommen, aber nein, ihr Affentheater ist nach hinten losge-

gangen. Sie haben die Angriffslust der jungen Cahills nur noch mehr angeheizt. Die sind nun dabei, ihren neuesten Hinweis zu knacken, dank Dans fotografischem Gedächtnis und Amys beeindruckendem Forschergenie.«

Inzwischen hatte Dan eine genaue Kopie der gestohlenen Notiz erstellt (wenn man mal von der Tatsache absah, dass Dan schlampiger schrieb). Er verfügte tatsächlich über ein fotografisches Gedächtnis, das sie während der Zeichenjagd schon mehrere Male gerettet hatte. Er war ganz sicher, dass er alles richtig notiert hatte, samt Unterstreichungen. Er reichte Amy das Blatt und wandte sich mit ernster Miene an Nellie.

»Das hier ist kein Spiel«, mahnte er.

Nellie sah zu, wie die beiden sich über den Computer beugten. Und sie hatte keinen Zweifel, dass sie in ein paar Minuten mit einer brillanten Lösung ankommen würden. Anschließend würden sie verkünden, zu welchem spannenden Ort sie sich dieses Mal unversehens aufmachen mussten.

Nellie hoffte auf Stonehenge. Das wollte sie schon immer mal sehen. Aber vielleicht lieber doch nicht im Zusammenhang mit der Zeichensuche. Nellie hatte keine Lust, der britischen Polizei zu erklären, warum ihre beiden Mündel sich von den Weltkulturerbe-Steinen abseilten. Denn so etwas kam bei ihren Zeichenjagd-Abenteuern des Öfteren vor.

Es war erstaunlich – und auch ein bisschen beängstigend, welche Verwandlung Amy und Dan im Laufe der vergangenen Monate durchgemacht hatten. Nellie versuchte sich zu erinnern, wie sie mit 11 oder 15 gewesen war. Mit 11 hatte

sie den ganzen Sommer im Freibad verbracht und mit 15 ein Nasenpiercing machen lassen.

Das war auch das Jahr gewesen, in dem Dans und Amys Großmutter in Nellies Leben getreten war. Zwar nicht direkt, denn Nellie lernte Grace erst Jahre später kennen, aber auf einmal waren Nellie mit Beginn der Highschool etliche Gelegenheiten in den Schoß gefallen. Ein Kung-Fu-»Stipendium«. Flugunterricht. Und anspruchsvollere Kurse als jene, für die sie sich eingeschrieben hatte. Mit anstrengenden neuen Lehrern, die sich um dieses Mädchen mit gepiercter Nase und bunten Haaren in der letzten Reihe auffallend intensiv kümmerten.

Nellie hatte erst viel später herausgefunden, wer ihr Leben so komplett verändert und ihr all dies ermöglicht hatte. Inzwischen wusste sie, dass es Grace gewesen war.

Und Grace war eine der guten Cahills, dachte Nellie. Was würde jemand wie Isabel Kabra mit Leuten wie mir wohl machen, wenn sie es in der Hand hätte?

Nellie spielte mit der Münze, die Dan ihr gegeben hatte. Damals war es ihr wie reiner Zufall erschienen, dass Grace gerade Nellie als Au-Pair-Mädchen für Amy und Dan ausgesucht hatte. Aber auf Jamaika war Nellie darüber informiert worden, dass seit Generationen eine Verbindung zwischen ihrer Familie und den Cahills bestanden hatte. Nellie war auf ihre Weise genauso schicksalhaft in die Zeichenjagd verwickelt wie Amy und Dan.

Auf Jamaika hatte sie endlich beschlossen, dieses Schicksal zu akzeptieren.

Nellie balancierte weiter die Münze auf ihren Fingern.

Irgendwann dachte sie nicht mehr an Familien oder Schicksal. Sie dachte über die Münze nach, die sich gar nicht mehr wie eine Münze anfühlte. Rund um den Rand zog sich eine feine Linie. Vielleicht ein Riss?

Nellie drückte den Daumennagel in den Schlitz. Unter Druck sprang die »Münze« auf und enthüllte ein elektronisches Netzwerk in Miniaturformat.

Gerade in diesem Moment wirbelte Amy in ihrem Stuhl herum.

»Ich hab's!«, rief sie. »Die Antwort lautet ...«

Nellie sprang auf Amy zu und hielt ihr die Hand vor den Mund.

»Sag's nicht!«, schrie Nellie.

»Wir wurden ...«, sie riss die Miniaturkabel aus der falschen Münze, »... verwanzelt!«

In der Limousine einen Block weiter lauschte Isabel Kabra konzentriert auf die Geräusche aus dem Kopfhörer, der ihr die Worte eines unkultivierten Mädchens ins Ohr leitete. »Wir wurden ...«

Rauschen. Nur noch Rauschen. Die Verbindung war abgebrochen.

Sie haben das Abhörgerät also gefunden. Und wenn schon? Die Wanze war sowieso zu viel des Guten gewesen. Isabel hatte den Hinweis der Cahill-Kinder und sie verfügte über bessere Mittel als diese, um den Hinweis zu entschlüsseln. Von allem, und das war wichtig, hatte sie mehr, als die beiden jemals haben würden.

Das hier war nur ein ärgerlicher Zwischenfall.

Isabel hätte beinahe die Stirn gerunzelt. *Nein, tu das nicht. Denk an die Falten. Botox kann nicht alles. Diese Gören sind es nicht wert, dass du ihretwegen Falten bekommst.*

Sie waren es im Grunde nicht wert, überhaupt beachtet zu werden. Nur für den Fall ging sie aber im Geiste noch einmal durch, was sie mitgehört hatte. Vielleicht hatte es in dieser albernem Unterhaltung ja doch etwas Wichtiges gegeben.

»Auf Jamaika wart ihr mit allem einverstanden, was die Madrigals wollten.« ... »Wenn wir nicht auf die Madrigal-Art gewinnen können ...«

Also hatten sie sich mit den Madrigals verbündet, diesen rätselhaften Spinnern, die schon seit Jahrhunderten der Fluch von Isabels Familie gewesen waren. Ach ja. Nach Isabels Erfahrung waren solche Bündnisse doch nur ein Anlass, den anderen zu hintergehen.

Isabel spulte im Kopf zu der Stelle vor, an der Dan gesagt hatte: *»Kannst du dir vorstellen, dass Isabel Kabra die Weltherrschaft übernimmt?«*

Isabel konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, obwohl das mit ebenso hoher Wahrscheinlichkeit für Falten sorgte wie Stirnrunzeln.

Ja. Sie konnte es sich vorstellen. Sie konnte es sich sehr gut vorstellen. Die Macht, den Ruhm, ihren rechtmäßigen Anspruch. Isabel Kabra war allen anderen auf der Welt überlegen. Wenn sie die Zeichenjagd gewann, würden das alle endlich erkennen. Sie würde herrschen und alle anderen auf dem Planeten würden gehorchen.

Sie würden gehorchen oder sterben. Genauso wie sie es verdienten.

Amy und Dan Cahill verdienten auf jeden Fall den Tod.

Isabel lächelte noch breiter. Sie war fast dankbar, dass es diesen Gören gelungen war, so lange am Leben zu bleiben. Somit konnte sie sich noch grausamere Methoden ausdenken, um die beiden aus dem Weg zu schaffen.

»Mummy?«, meldete sich Isabels elfjährige Tochter halb jaulend von der gegenüberliegenden Sitzbank. »Du siehst gerade ziemlich zum Fürchten aus.«

Isabel merkte, dass sie immer noch den widerlichen Affen festhielt.

»Hier«, sagte sie und schubste ihrer Tochter das schreckliche Viech auf den Schoß. »Du und Ian nehmt ihm den Zettel aus dem Maul und bekommt heraus, was das zu bedeuten hat. Werdet einmal in eurem Leben euren außergewöhnlichen Fähigkeiten und Kenntnissen gerecht.«

Isabel hatte ihre Kinder gut abgerichtet. Das Mädchen versuchte verzweifelt dem Tier auszuweichen, denn Affenhaare würden sich auf ihrem schwarzen Designerkleid nicht gut machen. Und dem vierzehnjährigen Ian wurde schon schlecht bei dem Gedanken, mit Affenspucke in Kontakt zu kommen. Diese Instinkte würden Ian und Natalie eines Tages noch gute Dienste erweisen, wenn sie irgendwann Oberhaupt des Kabra-Imperiums würden. Nach Isabels jahrzehntelanger Alleinherrschaft, versteht sich. Jetzt aber waren Isabels Kinder noch Untergebene, und sie konnte nicht zulassen, dass sie einen direkten Befehl nicht befolgten.

»Wo bleibt euer ›Ja, Mum‹, ›Wie du willst, Mum‹?«, fragte sie gereizt. »Wann habt ihr aufgehört, mir sofort zu gehorchen?«

Ian murmelte etwas vor sich hin, das Isabel nicht recht verstand.

»Was redest du da?«, fragte sie. »Sprich lauter!«

»W-wir ...« Stotterte Ian etwa? Ian, dem sie beigebracht hatte, eloquent und elegant zu sein. Der schon mit drei Jahren gewusst hatte, wie man einen Smoking trug?

Ian räusperte sich und zwang eine Antwort heraus: »Wir haben nicht aufgehört zu gehorchen. Wir denken jetzt nur vorher nach.«

Isabel schlug dem Jungen ins Gesicht.



Drittes Kapitel

Amy legte alle Abhörgeräte nebeneinander auf den Tisch. Nachdem Nellie die Kabra-Wanze zerstört hatte, war das Hotelzimmer durchsucht worden, so wie sie es von Anfang an hätten tun sollen. Sie hatten drei weitere Wanzen gefunden: eine genial kleine in einer Lampe, eine sehr elegante an einem Bilderrahmen, die Amy zuerst für einen Teil des Kunstwerks gehalten hatte, und ein recht unhandliches Gerät, das aussah, als wäre es von einem Fußballspieler mit dicken Fingern zusammengebastelt worden.

»Ekaterina«, sagte Amy und zeigte auf die geniale Miniatur.

»Janus«, sagte Dan und zeigte auf das kleine Kunstwerk.

»Tomas«, sagte Nellie, zeigte auf das grob zusammengezimmerte Ding und verdrehte die Augen.

»Und die Kabra-Münze stammt von den Lucians, also haben wir alle beisammen«, schloss Amy.

Sie hatten die vier Zweige der Cahill-Familie aufgelistet, deren Mitglieder sich an der Zeichenjagd beteiligten. Jeder der Zweige stammte von einem der verfeindeten Kinder von Gideon und Olivia Cahill ab: Katherine, Jane, Thomas und Luke. Nur die Madrigals – zu denen Amy und Dan gehörten – wussten, dass nach dem Bruch der Familie noch ein fünftes Kind geboren worden war: Madeleine.

Meine Vorfahrin, dachte Amy.

Es war ein gutes Gefühl, zu wissen, wohin man gehörte. Schon seit Beginn der Zeichenjagd hatte sie sich danach gesehennt.

Aber gehöre ich wirklich dazu, wenn ich nicht das tue, was die Madrigals von mir verlangen?, fragte sie sich.

Dan schob die drei Abhörgeräte auf dem Tisch zusammen. Er hob die Faust, um alle mit einem Schlag zu zerschmettern.

»Drei, zwei, eins ...«, begann er zu zählen.

Kurz bevor seine Faust die Wanzen traf, packte Amy ihn am Handgelenk.

»Was ist denn?«, schimpfte er und machte sich los.
»Spinnst du?«

»Ich muss mit dir reden«, erwiderte Amy. Sie zeigte auf das Badezimmer und zog ihn am Handgelenk hinter sich her. Dan runzelte die Stirn, folgte ihr aber. Nellie wies auf sich selbst und hob die Augenbrauen, als wolle sie fragen:
»Ich auch?«

Amy nickte.

Im Badezimmer drehte Amy die Wasserhähne von Waschbecken und Badewanne voll auf. Es rauschte wie ein Wasserfall. Sie mussten ihre Köpfe zusammenstecken, um hören zu können, was Amy sagte. Es bestand nun keine Gefahr mehr, dass die Wanzen sie abhörten.

»Wir wollen also sichergehen, dass die Kabras nicht gewinnen. Da könnten wir doch den anderen Teams einen kleinen Tipp zukommen lassen, oder? Sollen wir ihnen nicht unseren Hinweis geben?«, fragte Amy. »Außerdem ... handeln wir dann auch so, wie die Madrigals es von uns verlangen.«

»Meinst du das ernst?«, fragte Dan entsetzt. »Das war harte Arbeit! Und du willst einfach alles weitersagen?«

»Was ist, wenn am Ende die furchtbaren Holts die Welt beherrschen, weil ihr euer Wissen weitergegeben habt?«, gab Nellie zu bedenken.

Die Holts waren die Mitstreiter vom Tomas-Zweig: Eisenhower, Mary-Todd Holt und ihre drei Kinder Hamilton, Reagan und Madison.

»Hamilton ist kein schlechter Kerl«, sagte Dan.

»Ja, aber dieser Eisenhower!«, entgegnete Nellie.

Eisenhower Holt war ein muskelbepackter, unterbemittelter Holzschädel.

Und er war dabei, als Mum und Dad starben, dachte Amy. Sie ballte die Fäuste, als wollte sie so die unbeholfen zusammengebastelte Wanze der Holts zerstören.

»Onkel Alistair kann ganz in Ordnung sein«, meinte Dan. »Er hat uns nicht belogen ... in letzter Zeit zumindest.«

Alistair Oh, ein Ekaterina, hatte öfter mit ihnen zusammengearbeitet als alle anderen; aber sie auch immer wieder hintergangen. Und dann wiederum hatte er bei diesem verheerenden Feuer auf einer indonesischen Insel dafür gesorgt, dass sie vor ihm in Sicherheit gekommen waren. Er würde wohl auch sein Leben für sie aufs Spiel setzen. Reichte das, um ihm zu helfen?

Später, in China hat er uns wieder belogen, dachte Amy. *Und auch er war dabei, als Mum und Dad starben. Er hat zwar das Feuer nicht gelegt, in dem sie umkamen, aber ... er hat auch nichts getan, um sie zu retten.*

»Woher willst du wissen, dass die Ekaterina-Wanze von

Alistair stammt, und nicht von Bae Oh?«, fragte Nellie und verzog dabei das Gesicht.

Bae Oh war Alistairs Onkel und ein äußerst unangenehmer alter Mann. Seinetwegen wären Amy und Dan in Ägypten beinahe zu Tode gekommen, wenn Nellie sie nicht gerettet hätte.

Wieder ballte Amy die Fäuste, diesmal noch fester. Auch die Ekaterina-Wanze würde zerstört werden müssen.

»Dann bleiben nur noch die Janus«, sagte Nellie. »Wollt ihr Jonah Wizard einen Tipp zukommen lassen? Soll er jetzt auch noch ›King of the World‹ werden, neben all seinen anderen Titeln?«

Jonah Wizard war internationaler Hiphop-Star, Verfasser von Bestseller-Popup-Büchern und Model für Kaugummihersteller. Größer als sein Ruhm war nur sein Ego.

Amy wartete darauf, dass Dan Jonah verteidigte, damit sie seine Argumente plattwalzen konnte. Dan hatte sich in China mit Jonah beinahe angefreundet. Aber Dan schaute sie nur verwundert an.

»Glaubst du, Jonah ist noch dabei?«, fragte er. »Wann haben wir denn zum letzten Mal mitbekommen, dass er hinter einem Hinweis her war?«

»Er war nicht in Tibet. Und auch nicht auf den Bahamas oder Jamaika«, bemerkte Nellie. »Könnte es sein, dass der große Jonah Wizard die Zeichenjagd aufgegeben hat?«

»Draußen liegt aber diese Wanze, die ganz klar nach Janus aussieht«, wandte Amy ein.

»Vielleicht macht Cora Wizard ihre Drecksarbeit jetzt selbst«, überlegte Nellie.



Margaret Peterson Haddix

Die 39 Zeichen - Der Schlüssel zur Macht
Band 10

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 320 Seiten, 13,5 x 19,0 cm
ISBN: 978-3-570-17028-1

cbj

Erscheinungstermin: September 2012

Die Cahills sind die mächtigste Familie der Welt. Als die Patriarchin Grace Cahill stirbt, hinterlässt sie ein folgenschweres Erbe: Jedes Familienmitglied kann wählen zwischen einem Scheck über 1 Million Dollar oder der Teilnahme an einer abenteuerlichen Mission. 39 Zeichen führen zu einem gefährlichen Geheimnis. Doch wer es entschlüsselt, wird die Geschicke der Welt für immer verändern können. Wer ist mutig genug, sich dieser Herausforderung zu stellen?

Sieben Teams begeben sich auf die spannende Jagd nach den 39 Zeichen, die sie einmal rund um die Welt führen wird. Mit dabei sind auch die Geschwister Dan und Amy Cahill. Doch haben sie auch nur den Hauch einer Chance, das Rennen gegen ihre mächtigen Gegner zu gewinnen?

In England folgen Amy und Dan den Spuren William Shakespeares. Das Erbe ihrer Großmutter lastet immer schwerer auf ihren Schultern. Doch Amy und Dan haben nicht alles riskiert, um kurz vor dem Ziel aufzugeben – sie wollen gewinnen, aber von nun an bestimmen sie die Regeln. Dabei gilt es, ein letztes Geheimnis zu lüften, ein Geheimnis so schrecklich, dass ihnen noch nicht einmal die Madrigals davon erzählt haben und das die Geschwister – und die Welt – alles kosten kann ...



[Der Titel im Katalog](#)